

Schulszene Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **79 (1992)**

Heft 9: **Sprachsituation - Sprachwandel - Sprachfähigkeiten (2)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Maturitätsverordnung zur Vernehmlassung

Die neue Maturitätsanerkennungsverordnung (MAV) verzichtet auf die Unterscheidung in Typen und reduziert die Zahl der für die Matur zählenden Fächer von bisher elf auf neun. Gleichzeitig wird die Wahlfreiheit erhöht, indem die Schüler nach bestimmten Kriterien vier Pflichtwahlfächer selber bestimmen können. Aufgewertet wird die dritte Landessprache, die während zweier Jahre belegt werden muss.

Zwanzig Jahre nach den Revisionsvorschlägen der Expertenkommission «Mittelschule von morgen» haben Bundesrat Cotti, Chef des Departements des Innern, und der Neuenburger Staatsrat Jean Cavadini als Präsident der Erziehungsdirektorenkonferenz die neue Maturitätsverordnung vorstellen und in die Konsultation entlassen können.

Die Aufgliederung des Gymnasiums in heute fünf verschiedene Typen wird aufgegeben. Die fünf Typen, stellt der Kommentar zum MAV-Entwurf fest, weisen mehr Gemeinsames als Trennendes auf, weshalb sie bei der eidgenössischen Anerkennung auch als gleichwertig behandelt werden und den allgemeinen Hochschulzugang gewährleisten. Nicht nur seien die Typen verallgemeinert worden, auch ihre soziale «Werthierarchie» sei nicht mehr so ausgeprägt. Die Diskussion um das «Niveau» der einzelnen Typen habe sich versachlicht. Indem mit Ausnahme der Kernfächer alle übrigen auf eine gleiche Ebene gestellt würden, entfalle die Notwendigkeit einer Typenunterteilung. Solange hinsichtlich der Fächer die Auswahlregeln eingehalten werden, erläutert der Vernehmlassungskommentar, werde die *Allgemeingültigkeit* als Hauptanforderung an die Maturität dadurch nicht in Frage gestellt. In diesem Rahmen, wird versichert, hätten auch die *soziopädagogischen* (Aargau) oder *musischen Maturitäten* (Basel-Landschaft und Genf) Platz, die heute noch nicht schweizerisch anerkannt seien.

Die neue MAV geht grundsätzlich von einem zwölfjährigen Ausbildungsgang bis zur Matur aus und schreibt eine Mindestdauer von *drei Jahren* für die spezifisch gymnasiale Stufe vor. Diese Tendenz zu einer etwas *kürzeren* Mittelschulbildung entspreche der Grundüberlegung, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, die qualitativen Aspekte in den Vordergrund zu stellen und die Grundausbildung als Fundament für *lebenslanges Lernen* zu verstehen. Wo längere gymnasiale Ausbildungswege bestehen, die bereits auf der Sekundarstufe I beginnen, sollen diese aber nicht benachteiligt werden.

Schweizer Schulkinder im Lesetest nicht auf den Medaillenplätzen

Nicht eben brillant abgeschnitten haben Schweizer Schulkinder in einem Lesefähigkeitstest, der letztes und dieses Jahr mit über 210 000 Kindern an 9000

Schulen in 31 Ländern durchgeführt wurde. Nach mehreren nordischen Ländern sowie hinter Frankreich und den USA erreichten die Schweizer Schülerinnen und Schüler das siebtbeste Resultat. Am besten schnitten finnische Kinder ab.

Wie der Pressedienst des *Schweizerischen Nationalfonds* zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung mitteilte, wurde die breit angelegte Studie im Rahmen der International Association for the Evaluation of Educational Achievement (IEA) unter Beizug von 10 500 Lehrkräften durchgeführt. In der Schweiz wurde der Test mit Unterstützung des Nationalfonds von *François Stoll* von der Universität Zürich koordiniert. Nach seinen Feststellungen lesen die Neun- bis Vierzehnjährigen in der Deutschschweiz ebenso flüssig wie ihre Kolleginnen und Kollegen in der Romandie und im Tessin, obwohl sie sich nicht ihres Dialekts bedienen können. Die Untersuchung bestätigt ausserdem, dass *Mädchen* erzählerische Texte im allgemeinen besser meistern als Knaben. Allerdings haben Mädchen eher Probleme beim Verständnis von Landkarten oder Fahrplänen.

Als interessant wird im Communiqué der Umstand gewertet, dass *frühe Einschulung* bezüglich des Leseverhaltens *kaum Vorteile bringt*. In der Deutschschweiz etwa, wo mit dem Leseunterricht später begonnen werde als in den übrigen Landesteilen, hätten bereits die Neunjährigen den anfänglichen Rückstand aufgeholt. Das Testergebnis dürfte nach Ansicht des Nationalfonds all jene enttäuschen, welche die Schweizer Schulen in der Spitzengruppe erwartet haben. Etwas irritiert über das Testergebnis scheint aber auch der Nationalfonds selbst zu sein. So fragt man sich dort mehr oder weniger ernsthaft, ob die finnischen Schulkinder wohl deshalb am besten abgeschnitten hätten, weil sie wegen der langen Winternächte so wenig Gelegenheit zum Spielen im Freien hätten...

Hochschulrektorenkonferenz:

Differenzierte Zustimmung zu Reformen im Bildungswesen

Die Schweizerische Hochschulrektorenkonferenz begrüsst grundsätzlich das Konzept eidgenössisch anerkannter Berufsmaturitäten wie auch die Absicht zur Schaffung von Fachhochschulen, legt aber Wert auf eine klare Unterscheidung zwischen dem beruflichen und dem gymnasial-akademischen Bildungsweg.

Es wäre nicht erwünscht, heisst es in der Stellungnahme, dass wie in anderen Ländern mehr als die Hälfte eines Jahrgangs durch das Gymnasium geführt und die Hochschulen zu einer Selektion bei der Zulassung gezwungen würden. Daher sei auch klarzumachen, dass die Berufsmatur als solche keinen Zugang zur Hochschule biete, und die gymnasiale

Matur ihrerseits solle weiterhin nur nach einem Berufspraktikum den Besuch einer Fachhochschule ermöglichen. Die gegenseitige Durchlässigkeit ist nach Ansicht der Hochschulrektoren indessen in einzelnen Fällen sinnvoll.

Die Funktion der Fachhochschulen wird in der Vorbereitung auf eine anspruchsvolle Tätigkeit im bisherigen Berufsfeld und in einer anwendungsorientierten Forschung gesehen. Damit sie die Hochschulen entlasten könnten, dürften *keine Zulassungsbeschränkungen* wie heute in diesem Bereiche gelten. Für wichtig erachten die Rektoren schliesslich, dass die bisherigen *höheren Fachschulen* nicht nur formal umgestaltet, sondern umfassend erneuert werden.

Die *Schweizerische Konferenz der Direktoren der Lehrerbildungsinstitutionen* betrachtet den Entwurf einer neuen *Maturitätserkennungsverordnung* als sehr positiv und hält in einer Erklärung fest, dass die «anspruchsvolle Allgemeinbildung» der Seminare den dort formulierten Anforderungen genüge. Die Primarlehrpatente seien heute zwar als Ausnahme zur Studienberechtigung weitgehend anerkannt, doch bestehe keine einheitliche Zulassungspraxis. Die Konferenz fordert daher die eidgenössische Anerkennung der Seminare als Maturitätsschulen.

(«NZZ» vom 19.7.92)

Rezession beendet Lehrermangel

Die Rezession macht den Lehrerberuf wieder attraktiv: Nach jahrelangem Lehrermangel sind nach einer Erhebung des Berufsverbands auf das jetzt beginnende Schuljahr 1992/93 fast alle Lehrstellen in der Deutschschweiz wieder besetzt.

Der Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) kam aufgrund seiner Umfrage bei den kantonalen Erziehungsdepartementen der Deutschschweiz zum Schluss, dass zurzeit einzig noch kleine, abgelegene Orte Mühe haben, alle Stellen durch patentierte Lehrpersonen zu besetzen. Zudem sind in einigen Kantonen weiterhin Grenzgänger zur Besetzung von Vakanzen tätig. Diese kommen vor allem aus dem süddeutschen Raum. Neben dem Kanton Aargau, der rund 225 Stellen mit Grenzgängern besetzt hat, beschäftigen laut LCH auch die Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Solothurn, Thurgau, Schaffhausen, St. Gallen und Graubünden solche Aushilfen. In der Westschweiz sei zu beobachten, dass es bereits in Richtung eines Lehrerüberschusses gehe. Im Tessin dürften Angebote und Nachfrage etwa im Gleichgewicht sein.

Zahl der Lehrverträge bleibt rückläufig

Der Abwärtstrend bei den Lehrstellen hält an: Im vergangenen Jahr wurden in der Schweiz 55 731 neue Lehrverträge abgeschlossen, wie der Schweizerische Gewerbeverband mitteilte.

1990 waren es noch 57 170, 1989 noch deren 61 447 gewesen. Und auch 1992 sieht nicht besser aus. Ins-

besondere das Bau- und das Gastgewerbe sowie Metzger, Bäcker und Automechaniker klagen über mangelnden Nachwuchs. Beliebt sind die kaufmännischen Berufe, aber viele KV-Absolventen finden nach Lehrabschluss keine Stelle. Betrug der Gesamtbestand der Lehrverträge im Jahr 1989 noch 175 056, so waren es 1990 deren 168 281 und 1991 deren 162 041. Vor allem *kleine und mittlere Betriebe haben Schwierigkeiten*, genügend junge Leute für die Ausbildung zu rekrutieren. Grossunternehmen geniessen – wohl nicht zuletzt wegen der geringeren Konkursanfälligkeit – mehr Anziehungskraft.

Grosser Beliebtheit erfreuen sich die kaufmännischen Berufe. Gerade hier aber sind gegenwärtig die Berufsaussichten eher düster. Von 1296 kaufmännischen Lehrgängern Anfang Juni in Zürich, Winterthur, St. Gallen, Chur und Langenthal hatten zu diesem Zeitpunkt nur 597 oder 46,1 Prozent bereits eine Stelle gefunden, wie aus einer Umfrage des Schweizerischen Kaufmännischen Verbandes (SKV) hervorgeht.

Ergebnisse der Rekrutenbefragungen im Jahre 1989:

Lesefaul, aber sportbegeistert

Das Leseinteresse der jungen Schweizer Männer ist im Durchschnitt offensichtlich gering. Anlässlich der Pädagogischen Rekrutenprüfungen (PRP) von 1989 gaben annähernd 30 Prozent von 30 000 Rekruten an, im Jahr zuvor kein Buch gelesen zu haben, und nur rund 60 Prozent lesen die Zeitung jeden Tag. Eine zentrale Bedeutung hat hingegen der Sport: 70 Prozent werden mindestens einmal in der Woche sportlich aktiv.

Die Ergebnisse der Rekrutenbefragungen des Jahres 1989 sind in Bern veröffentlicht worden. Ins Gewicht fallen dabei vor allem die Resultate der Befragung über Leseleistung und Leseinteresse der jungen Schweizer Männer. Entsprechend der Schulbildung fallen dabei teilweise *extreme Unterschiede* auf. So lösten durchschnittlich rund 82 Prozent der ehemaligen Gymnasiasten die gestellten Leseaufgaben richtig, während es bei der Gruppe mit erweiterten Ansprüchen ohne Gymnasium noch 71 Prozent waren. Bei der Gruppe mit Grundansprüchen (vor allem Primarschule) waren durchschnittlich nur noch 48 Prozent fähig, die Aufgaben des Leseleistungstests korrekt zu beantworten.

Ähnliche Unterschiede bestehen beim *Leseinteresse*: Besonders die Gruppe mit Grundansprüchen hat laut der PRP von 1989 zum Teil «sehr grosse Hemmungen», ein Buch zu ergreifen. Dass Lesefaulheit aber nicht nur ein Phänomen bei eher wenig Gebildeten ist, zeigen die Auswertungen des Totals aller rund 30 000 Rekrutenbefragungen. 28,9 Prozent der Befragten von 1989 gaben an, im Jahr zuvor nicht ein einziges Buch gelesen zu haben, 20 Prozent lasen zwei bis drei und 15 Prozent vier bis fünf Bücher in einem Jahr. Was die Zeitungen anbelangt, so gaben 58,4 Prozent an, täglich die Zeitung zu lesen. 29 Prozent tun dies mehrmals und 6,7 Prozent einmal in der Woche.